

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Spichtig, römisch-katholisch

14. November 2010

In engagierter Erwartung der kommenden Welt

Lukas 21, 5-19

Liebe Hörerin, lieber Hörer

In der Ranftschlucht, der Einsiedelei von Bruder Klaus von Flüe, stehen zwei Kapellen. Die Rückwand der grösseren, unteren Kapelle zierte seit 1921 ein monumentales Fresko. Viele unter Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, kennen den Ort und vermutlich auch das eigenwillige Motivgemälde. Ich selbst bin seit meiner Kindheit von ihm fasziniert und bei jedem Besuch stellt es mich vor andere Fragen.

Das riesige Fresko zeigt „den völkermordenden Totentanz des Ersten Weltkrieges“, wie es vom Wallfahrtsbüro beschrieben wird. „Machtsucht und Ehrgeiz türmen sich in Gestalt von apokalyptischen Reitern über einem Meer von Trümmern und jagen nach der Siegeskrone. Die Gerechtigkeit mit der Waage sucht sich emporzuschwingen. Die Königskronen liegen auf dem Leichenhaufen. Vom Sturm zerzauste Fahnen flattern über das Weltgrab dahin. Aus diesem Meer von Mord und Brand und Tod erhebt sich die Friedensinsel Schweiz. Mit erhobenen Händen bittet Bruder Klaus den dreieinigen Gott um die Rettung der Heimat, die von einem Kranz Engel schützend umgeben ist. So kann der Schweizer sich in Ruhe den Werken des Friedens und der Liebe widmen“ – so die treffende Beschreibung des Freskos.

An dieses Bild musste ich wieder denken, als ich das Evangelium des heutigen Sonntags las. Denn wie immer gegen Ende des Kirchenjahres wird heute im katholischen Gottesdienst die Bibel an eher unangenehmen Stellen aufgeschlagen. Quasi gleichzeitig mit den welker werdenden Blättern und

den nasskalten Nebelschwaden des spätherbstlichen Klimas draussen verbreitet sich in den Gottesdiensten „Endzeitstimmung“. Jetzt, am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, werden wir mit Worten aus der Bibel konfrontiert, die nicht bloss das individuelle Ende des hiesigen Lebens in Erinnerung rufen – wie etwa an Allerseelen – sondern das Ende der Welt überhaupt anmahnen.

Hören wir uns den Ausschnitt aus dem Lukasevangelium, aus der Rede Jesu über die letzten Dinge, an:

„In jener Zeit als einige darüber sprachen, dass der Tempel mit schönen Steinen und Weihegeschenken geschmückt sei, sagte Jesus: Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem andern bleiben; alles wird niedergerissen werden. Sie fragten ihn: Meister, wann wird das geschehen, und an welchem Zeichen wird man erkennen, dass es beginnt? Er antwortete: Gebt acht, dass man euch nicht irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es!, und: Die Zeit ist da. – Lauft ihnen nicht nach! Und wenn ihr von Kriegen und Unruben hört, lasst euch dadurch nicht erschrecken! Denn das muss als Erstes geschehen; aber das Ende kommt noch nicht sofort. Dann sagte er zu ihnen: Ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere. Es wird gewaltige Erdbeben und an vielen Orten Seuchen und Hungersnöte geben; schreckliche Dinge werden geschehen, und am Himmel wird man gewaltige Zeichen sehen. Aber bevor das alles geschieht, wird man euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen. Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können. Nehmt euch fest vor, nicht im Voraus für eure Verteidigung zu sorgen; denn ich werde euch die Worte und die Weisheit eingeben, so dass alle eure Gegner nicht dagegen ankommen und nichts dagegen sagen können. Sogar eure Eltern und Geschwister, eure Verwandten und Freunde werden euch ausliefern, und manche von euch wird man töten. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden. Und doch wird euch kein Haar gekrümmt werden. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.“

Meine spontane Reaktion auf diese Rede Jesu war also das Bild der Friedensinsel Schweiz: „Ja, all dies Schreckliche gab es und gibt es zwar, aber Gott sei Dank doch nur weit weg von uns!“ Nun, tatsächlich leben wir in verschiedener Hinsicht in privilegierten Verhältnissen. Weit weg von unserem Erleben erscheinen uns die von Jesus geschilderten Zustände. Aber real sind sie sehr wohl. Und mitbetroffen sind wir – beim genaueren Hinschauen – sehr wohl auch: Der Tempel in Jerusalem ist eingestürzt. Vor mittlerweile 1940 Jahren. Die Welt steht zwar noch immer. Aber für die Juden und auch für uns Christen ist nichts mehr wie vorher.

Die Twin Towers des World Trade Center – Symbol des Kapitalismus und also eine Art Tempel unserer Zeit – wurden zerstört und begraben über zweieinhalb tausend Menschen unter sich. Das Leben muss dennoch irgendwie weiter gehen. Aber es kann nicht mehr einfach so weitergehen wie zuvor.

Auch falsche Propheten, Verführer, charismatische Scharlatane gab es immer schon. Aber in keiner Epoche der Weltgeschichte wurden so viele Millionen Menschen Opfer einer Hand voll falscher Propheten wie im 20. Jahrhundert. Nichts ist mehr wie vorher, vor dem Nazismus und Faschismus, vor dem Stalinismus.

Harmlos sind auch die kleinen Gurus und Abzocker nicht, die es zwar auch schon immer gab. Geändert haben sich aber deren Strategien und das Marketing. Das Internet, die teuren Telefonnummern und das Privatfernsehen bieten eine ungemein grössere Plattform für ihre abstrusen Versprechen als früher der Marktplatz.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, spätestens jetzt bröckelt das Bild von der idyllischen Insel Schweiz: Doch, wir sind mitten drin im Treiben und Werben der verschiedensten Kräfte. Das Fresko der Friedensinsel Schweiz inmitten der untergehenden Monarchien ist und war schon immer eine Überzeichnung. Bei jedem Besuch im Ranft wurden mir die satirischen Feinheiten deutlicher, die in diesem Bild von 1921 angelegt und beabsichtigt sind. Es gab und gibt diese Insel so nicht. Beim genaueren Hinschauen tun sich auch bei uns Abgründe auf. Auf die überdurchschnittlich hohe Suizidrate beispielsweise – insbesondere unter Jugendlichen – können wir, weiss Gott, nicht stolz sein! Ich muss der Tatsache ins Auge schauen, dass all das Unangenehme, ja Entsetzliche, wovon Jesus spricht, auch zu meiner Welt gehört.

Uns allen ist aber eine neue Welt verheissen. Das eröffnet eine ganz andere Perspektive als sie etwa der Agnostiker hat. Der hat als Perspektive nur das Heute, und also muss er den Augenblick einfangen. Unser derzeitiges Lebensgefühl gerade in der Schweiz ist unterschwellig sehr stark hiervon geprägt: „Ich will alles – und zwar sofort. Wer weiss, was das Morgen bringt!“

Christus hingegen verheisst mir das Leben in Fülle; einst, im Tod, und wenn er wiederkommt und alles neu macht für alle, die standhaft waren. Aber auch schon hier und jetzt. Denn das Reich Gottes ist schon mitten unter uns. Gott hat uns zu seinen Mitarbeitern berufen beim Aufbau seiner Herrschaft der Liebe, der Versöhnung und des Friedens. Er ist selbst der wahre Tempel: Der lebendige Leib Christi, gegenwärtig in uns, den Getauften, sei-

ner Kirche. Dies ist ein ganz anderes Lebenskonzept. Zwar lebe auch ich als Christ im Heute. Aber ich gestalte es ganz anders, im Wissen um die Hoffnungsperspektive, die mir gegeben ist durch Christus.

Das Leid ist allenthalben. Es gehört zur Welt. Wer indes keine über den Moment hinaus weiterführende Perspektive hat, dem bleibt nur das Verdrängen der drohenden Gefahr und die Flucht in den Egoismus des Augenblicks: „soviel für mich draus machen wie es halt geht.“

Wer hingegen die weiterführende Perspektive des Evangeliums – der Guten Nachricht des Lebens trotz des Todes – kennt und übt, findet immer wieder den Mut und die Kraft, die leidvollen Bedingungen dieser Welt nicht einfach hinzunehmen. Er oder sie packt an am Aufbau einer besseren Welt für alle; arbeitet mit an der Verwirklichung dieser kommenden Welt, die schon anfanghaft mitten unter uns ausstrahlt. Es gibt keine hermetisch abgeschottete Friedensinsel Schweiz. Wohl aber haben wir in unserem Land da und dort wunderbare Ansätze einer christlichen Tradition des verantwortungsvollen Miteinanders und der Solidarität. In diese Tradition hinein geboren zu sein ist unverdientes Privileg und Verpflichtung zugleich.

Der vor genau 100 Jahren verstorbene Genfer Protestant Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, ist jemand aus dieser Tradition (+ 30.10.1910). Sein Engagement kann uns ermutigen, trotz widrigen Umständen aus der Kraft des Evangeliums heraus Hand zu bieten zum Miteinander der ganzen Menschheit. Christus selbst, der uns das Leben verspricht, ist in dieser Baustelle unser Vorarbeiter. Wenn er mit uns ist, wer ist dann gegen uns? (Röm 8,31)

Peter Spichtig
Postfach 165, 1700 Fribourg
peter.spichtig@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)